

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 19

Schwerpunkt: Objekte als Quellen der Medizingeschichte

Herausgegeben von

Fritz Dross, Elisabeth Lobenwein, Marion Ruisinger,
Alois Unterkircher

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2020



Benoît Majerus, Luxembourg (Rez.)

Angela GRIESENBÖCK,
Von Heilung, Pflege und Verwahrung.
Zur Geschichte der Landesirrenanstalt in Hall in Tirol und
ihrer Patientinnen und Patienten (1882–1918)
 (Leipzig 2018: Leipziger Universitätsverlag), 445 S., EUR 34,00.
 ISBN 978-3-96023-130-1

Die beim Leipziger Universitätsverlag herausgegebene Monographie zur Geschichte der Landesirrenanstalt in Hall in Tirol und ihrer Patientinnen und Patienten (1882–1918) beruht auf der überarbeiteten Dissertation, die die Autorin Angela Griesenböck 2009 am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie an der Universität Innsbruck erfolgreich verteidigt hat.

Der Aufbau der Arbeit ist chronologisch in sechs Kapitel aufgebaut, die weit über den im Titel angegebenen Zeitraum (1882–1918) hinaus greifen und über 100 Jahre Tiroler Psychriergeschichte erzählen: von der Gründung der „k. (und) k. Provinzial-Irrenanstalt“ in Hall im Jahre 1830 mit ungefähr 25 und bis 1930 mit über 1.000 Patient*innen. Das chronologische Narrativ wird zweimal unterbrochen. Einmal, indem die Autorin in einer vergleichenden Studie die Situation in Tirol mit der in der Steiermark vergleicht (Kapitel VI). Ein zweites Mal, indem Angela Griesenböck den Goffman'schen Idealtypus der „totalen Institution“ kritisch auf Hall anwendet und zeigt, wie soziologische Modelle für (psychiatrie-)historische Arbeiten immer wieder fruchtbar gemacht werden können (Kapitel IX).

Als die „Irrenanstalt“ im September 1830 eröffnet, ist sie in ihrer Konzeption als Heilanstalt schon veraltet, da sich zu diesem Moment bereits die Heil- und Pflegeanstalt als Modell durchgesetzt hat. Nicht verwahren, sondern heilen bleibt jedoch bis in die 1890er Jahre, zumindest im Diskurs der Anstaltsdirektoren, die Funktion des „Gelben Häusels“, wie Hall im Volksmund genannt wurde. In diesen ersten Jahrzehnten verweigerte die Anstaltsleitung daher immer wieder die Aufnahme von Personen, die als unheilbar angesehen wurden. Erst mit der Gründung der Universitätsklinik für Psychiatrie und Nervenpathologie (1891) in Innsbruck veränderte sich dies grundsätzlich. Die Landesirrenanstalt verlor ihr Erstversorgungsmonopol und wurde fast ausschließlich zur Verwahranstalt. Dies führt zu einer Ökonomisierung der Anstalt, indem versucht wurde, die Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten verstärkt selbst zu organisieren. Die fachliche Qualifikation der Anstaltsdirektoren verlor an Wichtigkeit, die Heilungsquoten fielen.

Sicherlich bringt die Arbeit viele neue Fakten und Erkenntnisse zur Tiroler Psychriergeschichte, doch leider beschränkt sich das Buch zum größten Teil auf diesen Anspruch. Die Autorin bleibt sehr dicht an ihren Quellen (Anstaltsberichte), sodass der Aufbau dieser Berichte oft auch den Kapitelaufbau des Buches bestimmt, etwa indem Originalquellen seitenweise einfach paraphrasiert werden. Der chronologische Aufbau entlang der Amtsperioden der Anstaltsdirektoren verstärkt den aufzählerischen Charakter des Buches, der thematische Schwerpunkte vermissen lässt. Anstaltsbiographien aus dem „Goldenen Zeitalter“ der Anstalten (1870er Jahre

bis Erster Weltkrieg) sind seit den 1970er Jahren stark in Mode. Nachdem sozialgeschichtliche Fragen bis in die 1990er Jahren dominant waren, haben sich in den letzten zwanzig Jahren kulturgeschichtliche Herangehensweisen durchgesetzt. Diese historiographischen Zugänge werden von der Autorin jedoch kaum herangezogen, trotz zahlreicher potentieller Anknüpfungspunkte: sei es eine Erfahrungsgeschichte *from below* der Patient*innen, eine auf die Frage des *care* konzentrierte Erzählung aus der Pflegeperspektive oder eine Historisierung administrativer Aufschreibetechniken der Ärzte anhand ihrer jährlichen Berichte. Überraschenderweise fehlt auch weitgehend eine Kontextualisierung der Tiroler Gesellschaft mit Ausnahme der unterschiedlichen Konflikte zwischen Anstaltspersonal und Insass*innen aus den deutsch- bzw. italienischsprachigen Landesteilen. Prozentzahlen zur Profession der Patient*innen werden so zum Beispiel nicht mit den sozialgeschichtlichen Entwicklungen des Landes in Beziehung gesetzt.

Das Buch ist für die österreichische Medizingeschichte oder die Tiroler Landesgeschichte sicherlich von Interesse. Allerdings bleibt zu bedauern, dass die Autorin sich nicht mit der rezenten internationalen Literatur auseinandersetzt, die das Feld 40 Jahren nach den ersten Forschungen von Klaus Dörner, Andrew Scull oder Roy Porter grundlegend erneuert hat.